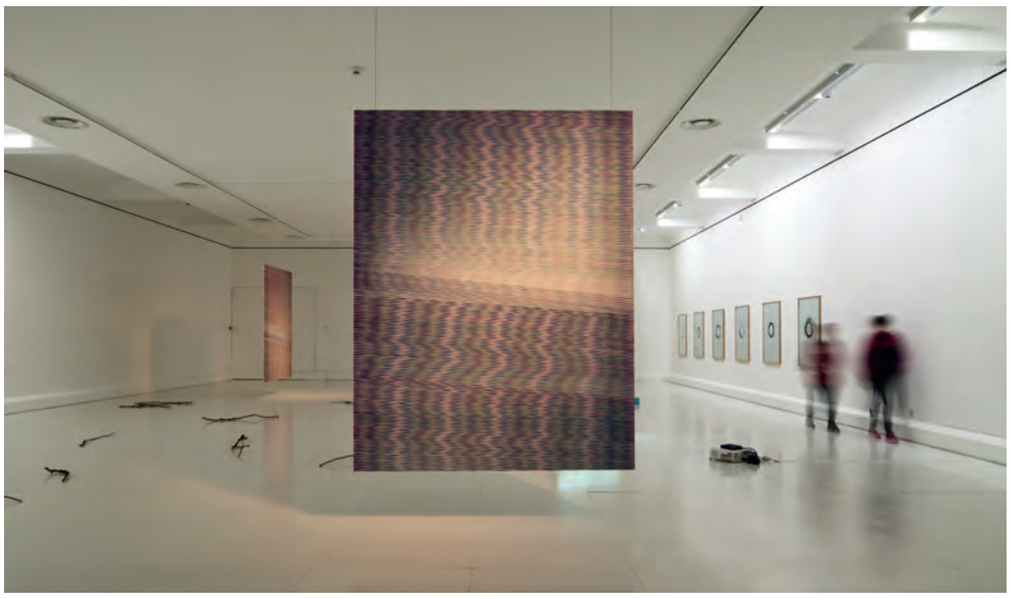
In der Ausstellung „on lines“ im Kunstraum Engländerbau geht es um Linien, Grenzen und die Dynamik von Digitalität

Feinzeichnerinnen



„on lines" titelt die Ausstellung im Kunstraum Engländerbau, die von den Grundelementen Linie und Zeichnung ausgeht, Abstraktions- und Transformationsprozesse behandelt und im Wortspiel auch technisch-digitale Aspekte anklingen lässt

Ariane Grabher

Bei den sogenannten Dezember-Ausstellungen im Kunstmuseum Winterthur, als jährliche Präsentation regionalen Kunstschaffens, haben sich Lydia Wilhelm, Maureen Kägi und Bignia Wehrli kennengelernt. Schnell hat sich herausgestellt, dass dem jeweiligen Schaffen verwandte Ansätze und ähnliche Interessen, jedoch aus völlig unterschiedlichen Wurzeln genährt, zugrunde liegen. Ebenso schnell war dann auch ein übergeordnetes Thema für eine gemeinsame Ausstellung der drei Schweizer Künstlerinnen gefunden. „on lines“ titelt nun die Präsentation im Kunstraum Engländerbau im liechtensteinischen Vaduz, die von den Grundelementen Linie und Zeichnung ausgeht, Abstraktions- und Transformationsprozesse behandelt und im Wortspiel auch technisch-digitale Aspekte anklingen lässt. Neben der Landschaft, die in unterschiedlichen Strategien immer wieder als Referenzsystem für die Arbeiten aufscheint, setzen sich die drei Künstlerinnen auch mit der Erfassung und Vermessung von (Ausstellungs)Raum auseinander. Den Engländerbau haben Lydia Wilhelm, Maureen Kägi und Bignia Wehrli in seiner schwebenden Weiß-heit als bodenlos, nicht geerdet, wie ein Vakuum empfunden. Nur die Wände des fensterlosen Raumes zu bespielen, hätte dem Trio, das dem white cube nun einen Strich, oder besser: viele Linien, durch die Rechnung macht, nicht genügt. „on lines“, erweisen sich Linien nicht nur als kürzeste Verbindungen zwischen zwei Punkten, sondern sind zugleich auch Grenzen und Schnittstellen, Spuren, Texturen und Diagramme, gezeichnet, gezogen, gefaltet, abgelichtet, zum Rund gebogen, abgelaufen oder erklettert.

Rauschend

Ein Berlinaufenthalt brachte die 1975 in Disentis geborene, in Winterthur lebende und arbeitende Lydia Wilhelm zurück zur Zeichnung. Nach den zuletzt entstandenen Installationen und Foto-Bearbeitungen, die um Verschiebung und Verdichtung der Realität, um die Beschaffenheit von Strukturen in Natur und Architektur kreisten, manifestieren sich die jüngsten Arbeiten der Künstlerin als Graphitschichtungen und Furchungen auf Papier, vor allem aber als Hinwendung zur Abstraktion, in der die Linie ohne gegenständliche Referenz oder in illustrativer Funktion eine zunehmend wichtigere Rolle spielt. Das Prozesshafte ihres Tuns, in dem sich Zeit niederschlägt, mündet in Anordnungen von Linien, die mittels Schablonen oder Winkelelementen akkurat gezogen werden, aber trotzdem die Unregelmäßigkeit und den Duktus der Hand zulassen. Nicht in einem Rahmen oder hinter Glas fixiert, wirken die Blätter organisch-bewegt. Noch stärker als in der mehrteiligen Reihe der „Modulierungen“ manifestiert sich die Bewegung jedoch in der Bodeninstallation „Rauschen“. Der Titel ist Programm, wenn sich, von kleinen Elektromotoren angetrieben, Schwemmholzstöcke ratternd durch den Raum bewegen, einer geheimen Choreografie folgend und dabei ihren eigenen Takt auf den Boden trommelnd, wie eine Zeichnung, die sich im Raum verselbständigt und stetig verändert.

Flirrend

Neben diesem Grundrauschen tut der Ausstellung aber auch die Stille gut. Die findet man, zumindest akustisch, in den beiden großformatigen Leinwandarbeiten von Maureen

© Barbara Bühler — Kultur Oktober 2017

Kägi. Die 1984 geborene Künstlerin, die in verschiedenen Medien von der Zeichnung bis zur Performance tätig ist und in der Schweiz und in Wien lebt, wo sie an der Universität für Angewandte Kunst studiert hat, sorgt durch Bildmuster und die Repetition von Strukturen für gehörige visuelle Irritationen. Mit teilweise selbst konstruierten und mit Acryl- und Pigmentfarbe befüllten Filzstiften und einem langen Lineal zieht Maureen Kägi horizontale Linien über die flach auf dem Tisch liegende Leinwand. Noch nicht aufgespannt, ähnelt der Bildträger zu diesem Zeitpunkt mehr einem Blatt Papier oder einer textilen Unterlage. Für ihre beiden jüngsten und mit 245 × 190 Zentimeter zugleich bislang größten Arbeiten, körperlich in einem durchgehenden Zug bzw. Strich gerade noch zu bewältigen, verwendet die Künstlerin die RGB-Farben Rot, Grün und Blau, die sie abwechselnd einsetzt. In einem fast meditativen, manuellen Prozess, in dem sich jede Unregelmäßigkeit einschreibt, vom Ausfaden des Filzstiftes, den Farbablagerungen, bis hin zur ausgebrochenen Kante des Lineals, die an genau derselben Stelle immer wieder für einen „Ausschlag" der Linie sorgt, experimentiert Maureen Kägi in Überkreuzungen und Wiederholungen mit Moiré-Effekten. Je nach Nähe und Distanz beginnt die Bildfläche zu vibrieren und zu flirren, das Auge findet keinen Halt. Inmitten des Raumes gehängt, fungieren die Bildtafeln wie Raumteiler, die auch dem Betrachter eine bestimmte Bewegung durch den Raum aufzwingen.

Schwimmend

Wie man hingegen flüchtige Spuren, wie das Sonnenlicht, festhalten und für sich zeichnen lassen kann, hat die 1979 geborene Bignia Wehrli in einer wunderbaren, abenteuerlichen Aktion auf dem Rhein, unterstützt von einem Rheinholzer, kurzfristig aufgehalten von der Polizei, filmisch dokumentiert und immer wieder mit einer Schwimmweste im Wasser, bewiesen. An zehn sonnigen August-Sommertagen reiste eine mit Fotopapier bestückte Lochkamera auf einem LKW-Schlauch die rund 14 Kilometer lange Strecke von Sargans nach Buchs, von der Künstlerin auf ihrem Fahrrad begleitet. Das durch einen starken Filter einfallende Sonnenlicht generierte in der Langzeitbelichtung von bis zu vier Stunden kreisrunde fotografische Aufzeichnungen, deren Intensität und Ausformung durch die Parameter des Flusses, wie die Strömung, durch die sich die Kiste drehte, durch den (Gegen)Wind, vor allem aber durch den von der jeweiligen Tageszeit abhängigen Sonnenstand und damit den Einfallswinkel des Lichts, bestimmt wurden. Spannend wurde es immer wieder, wenn die Kiste auf einer Sandbank auflief oder sich an einem Brückenpfeiler verkeilte - als Ereignisse, die ihre Spuren auf dem Fotoabzug deutlich lesbar hinterlassen haben, wie „eine Flaschenpost, die ihren Brief selbst schreibt, während sie reist" (Wehrli). In ihrer zweiten Arbeit nimmt die in Berlin und Sternenberg lebende Künstlerin wörtlich den Horizont in die Hand, wenn sich der Stand des Wassers in dem Glas, das Bignia Wehrli am Meer stehend, in der Hand hält, exakt mit der Linie des Horizonts im Hintergrund, als Schnittstelle zwischen dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren, deckt. ■

on lines
Bignia Wehrli, Lydia Wilhelm, Maureen Kägi
12.9. – 12.11.
Kunstraum Engländerbau
tgl. 13 – 17, Di 13 – 20, www.kunstraum.li